

Jugendverbände und Wissenschaft

Rauschenbach, Thomas; Gängler, Hans; Böhnisch, Lothar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rauschenbach, T., Gängler, H., & Böhnisch, L. (1991). Jugendverbände und Wissenschaft. In T. Rauschenbach, H. Gängler, & L. Böhnisch (Hrsg.), *Handbuch Jugendverbände: eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen* (S. 162-171). Weinheim: Juventa Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37451>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Lothar Böhnisch/Hans Gängler/Thomas Rauschenbach

Jugendverbände und Wissenschaft

Das Verhältnis zwischen dem System der Jugendverbände und dem der Wissenschaft ist bis heute ungeklärt. So unerläßlich eine wechselseitige Herausforderung für die Zukunft auch sein wird, so skeptisch muß doch in dieser Hinsicht die Fruchtbarkeit vergangener Diskussionen betrachtet werden. Und es wäre auch eine Illusion, wenn man davon ausginge, daß künftig Vorbehalte und Ausblendungen, Unterbelichtungen und vorschnelle Positionszuweisungen auf beiden Seiten unproblematisch beiseite geräumt werden können. Bestenfalls kann eine neue, in manchen Punkten gar eine erste Runde eines forschungsbezogenen Dialogs entstehen.

Zum aktuellen Verhältnis von Wissenschaft und Jugendverbänden

Zweifelsohne hat in den letzten 25 Jahren eine abgeleitete Wissenschaftlichkeit im Gewande der Professionalität auf der Handlungsebene Eingang in die Jugendverbände gefunden. Das hatte jedoch zur Folge, daß sich – abgesehen von den Nivellierungseffekten zwischen den einzelnen Jugendverbänden durch die Professionalisierung – theoriegeleitete Innovationen meist nur auf der Handlungsebene und nicht auf der Ebene der Verbände und ihrem gesellschaftlichen Bezug bewegten.

So hat sich die „Wissenschaftlichkeit“ der Jugendverbände in der jüngsten Vergangenheit vor allem auf den Transfer von akademisch ausgebildeten Hauptamtlichen reduziert – als Räume und Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion dagegen haben sich die Verbände kaum geöffnet. Dies ist umso eigenartiger, als Fragen zur Struktur, Organisation und zum gesellschaftlichen Stellenwert der Jugendverbände innerhalb mancher Verbände durchaus eine Tradition haben: Bereits Mitte der 20er Jahre wurde eine erste, aufwendige und umfangreiche Studie zur Lage der erwerbstätigen Jugend und zu den Leistungen der Jugendpflege vorgelegt, die in unmittelbarer Zusammenarbeit mit dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände – dem Vorläufer des Deutschen Bundesjugendrings – entstanden ist (vgl. Mewes 1929). Hier haben die damaligen Jugendverbände die Möglichkeiten der statistischen und wissenschaftlichen Darstellung genutzt, um ihre eigene jugendpolitische Bedeutung nicht nur verbal einzufordern, sondern auch durch konkrete Leistungen unter Beweis zu stellen. Wie bei vielen anderen gesellschaftlichen Institutionen der damaligen Zeit hätte man infolgedessen vermuten können, daß auch die Jugendverbände, ihrer institutionellen Eigenlogik folgend und durch diese Erfahrung bestärkt, eine eigene verbandliche Wissenschaft ausbilden würden.

Diese ersten, durchaus erfolgversprechenden Ansätze wurden aber in der Konstitutionsphase bundesrepublikanischer Jugendverbandsarbeit – anders als im all-

gemeinen Bereich der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – nicht systematisch aufgenommen und weiterentwickelt. Erst Anfang der 60er Jahre, mit der Erklärung von St. Martin und der Neuorientierung einer „vergesellschafteten Jugendarbeit“, belebte sich das sozial- und erziehungswissenschaftliche Forschungsinteresse an der Jugendverbandsarbeit, da nun auch die Jugendverbände selbst nach wissenschaftlicher Begründung und Legitimation suchten (vgl. Münchmeier, in diesem Band). Wissenschaftliche Arbeiten zu Jugendverbänden, ihrer Arbeit, ihrer Struktur und ihrer Geschichte wurden in dieser Zeit vorgelegt (vgl. etwa Wurzbacher u.a. 1961; Zwerschke 1963; Müller u.a. 1964; Mollenhauer u.a. 1969; Schefold 1972). Eine „scientific community“ hat sich aber auch im Anschluß daran nicht herausgebildet: Die Versuche blieben entweder auf einzelne Verbände beschränkt – wie bei Wurzbacher u.a. (1961) auf die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands oder bei Mollenhauer u.a. (1969) auf die evangelische Jugend –, oder sie wurden in der innerverbandlichen Diskussion als wissenschaftliche Anmaßung von außen zurückgedrängt oder übergangen (vgl. exemplarisch Schefold 1972). Diese Diskontinuität und die immer wieder zu konstatierenden Vorbehalte sind zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß sich viele Jugendverbände in ihrer Struktur zuallererst durch das Konzept der Ehrenamtlichkeit definieren. Wenn gleich Ehrenamtliche nicht per se „wissenschaftsfeindlich“ sind, braucht es doch eigener Vermittlungs- und Kommunikationsräume, um einen dauerhaften und produktiven Diskurs zwischen Wissenschaftlern, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen aufzubauen und zu stabilisieren. Dies ist vor allem auch von seiten der Wissenschaft lange versäumt worden. Erfahrungsgemäß werden die Ehrenamtlichen, wenn keine diskursiven Möglichkeiten aufgezeigt und Verständigungsbarrieren abgebaut werden, in ihrer ideologischen Defensive und ihren selektiven Alltagstheorien eher bestärkt. So ist es kein Wunder, daß ihr Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft gewachsen ist, daß diese nicht als hilfreiche Ressource, sondern als „praxisfremde“ Kritik und Kontrollinstanz, als Fremdkörper empfunden wird.

Die Wissenschaft hat sich in den letzten 20 Jahren allerdings auch nicht bemüht, den Diskurs mit den Jugendverbänden von sich aus zu intensivieren. Das Stereotyp, die Jugendverbände seien dem Prozeß der Verwissenschaftlichung gegenüber abwehrend und konservativ eingestellt, führte u.a. dazu, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Jugendarbeit vor allem an der vermeintlich fortschrittlichen „Offenen Jugendarbeit“ ansetzte und sich etwa deren Modernisierungsperspektiven im Rahmen kommunaler Sozialpolitik zuwandte (vgl. etwa Damm 1975). Daneben bezog sich auch die Verbandsforschung – vor dem Hintergrund der Untersuchung der Vergesellschaftung intermediärer Gruppen – in erster Linie auf die sozialstaatlich vermittelten Wohlfahrtsverbände, aber nicht auf die Jugendverbandsarbeit (vgl. etwa Bauer 1984; Thränhardt u.a. 1986). Und die in jüngster Zeit verstärkt in Gang gekommene Forschung zur Ehrenamtlichkeit hat die Jugendverbände ebenfalls kaum als systematischen Reflexionskontext ins Visier genommen (vgl. Backes 1987; Müller/Rauschenbach 1988; Notz 1989). Allenfalls einige jüngere Studien haben sich den Jugendverbänden zugewandt, jedoch ohne ihrerseits an den entsprechenden allgemeinen Forschungsdiskurs rückgebunden zu sein (vgl. Sielert 1978; Hamburger u.a. 1982; Reckmann 1981; Kliemann 1983; Niklaus 1985; Sauter 1986; Wulf 1986).

Allerdings gab und gibt es innerhalb der meisten Verbände eine gewisse Tradition der Selbstthematisierung mit durchaus systematischem und teilweise auch wissenschaftlichem Anspruch. Hierzu zählen vor allem die vielfältigen Geschichtsschreibungen der Verbände, von denen manche jedoch nicht ohne gewisse beschönigende bzw. selbstbeweihräuchernde Tendenzen verfaßt sind. Ebenfalls zu dieser Gattung zählen die vor allem seit den 70er Jahren aufkommenden, vielfältigen Selbstuntersuchungen der Verbände. Hierbei handelt es sich meist um kleinere empirische Studien, die Antworten auf spezielle innerverbandlichen Probleme geben sollen (etwa zur Rekrutierung von Ehrenamtlichen). Diese Studien zirkulieren häufig ausschließlich verbandsintern und sind deutlich durch das verbandsinterne Verwertungsinteresse geprägt.

Das Verhältnis von Wissenschaft und Jugendverbänden in der Geschichte

Abgesehen von diesen Versäumnissen der jüngeren Zeit lassen sich aber auch traditionale Bezüge auffinden, von denen aus das schwierige Verhältnis von Wissenschaft und Jugendverbandsarbeit verständlich wird. So gab es etwa seit jeher in der bündischen Jugend eine „Theoriefeindlichkeit“, die sich natürlich nicht aus einem wie auch immer gearteten Verhältnis zur Wissenschaft, sondern aus der Weltsicht der Jugendbewegung heraus plausibilisieren läßt. Für die bürgerliche Gesellschaft hatte die Jugendbewegung einen „irrationalen Kern“, der sich vor allem in ihrer Auflehnung gegen die städtische Moderne, gegen Erwachsenenorganisationen und damit auch gegen jene bürgerliche Rationalität wandte, wie sie Wissenschaft verkörperte. Ihr „elitärer Anspruch“ („Wir sind etwas besonderes in der Jugendbewegung, nehmen nicht jeden auf“) richtete sich auch gegen Verallgemeinerung und Nivellierung und damit auch strukturell gegen das Prinzip einer verallgemeinerungsfähigen Wissenschaftlichkeit.

Auch wenn in der Weimarer Zeit die aufstrebende Sozialpädagogik einen Teil ihres (männlichen) Personals für Ausbildung und Praxis aus der Jugendbewegung bezieht (etwa über die „Gilde Soziale Arbeit“; vgl. Dudek 1988 sowie Herrmann, in diesem Band), einzelne Personen somit in professionelle und damit „rational strukturierte“ Handlungsbereiche eintraten, wirkte dieser Transfer nicht auf die Jugendbewegung, auf Jugendpflege und Jugendverbände zurück. Sicher gab es gerade in der Weimarer Zeit in den Jugendverbänden und -bünden ausgesprochen gesellschaftstheoretische Diskurse und Auseinandersetzungen. Diese bezogen sich aber allgemein auf die Rolle der Jugend in der Gesellschaft sowie auf die gesellschaftlichen und ideologischen Entwicklungspotentiale. Es ging dabei nicht um die Verwissenschaftlichung der Jugendarbeit in den Jugendverbänden, um die wissenschaftliche Klärung der Verbandsgestalt, sondern es handelte sich hier allgemein um eine „Intellektualisierung“ mancher Jugendverbände.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich die Jugendverbände in erster Linie unter dem Druck der Wiederherstellung ihrer vom Nationalsozialismus zerschlagenen Organisationsmacht. Dies war so selbstverständlich, daß es keiner eigenen wissenschaftlichen Legitimation bedurfte. Erst als sich ab Ende der 50er Jahre die traditionellen Milieus auflösen begannen, aus denen sich die

einzelnen Verbände bis dato wie von selbst rekrutiert hatten, als eine Jugendverbandsmitgliedschaft jugendkulturell schon nicht mehr so selbstverständlich war und, später, als dann die Professionalisierung der Jugendverbandsarbeit einen wissenschaftlichen Legitimationsbedarf nach sich zog bis schließlich in die heutige Zeit, in der die öffentliche Legitimation z.T. wieder neu aufgebaut werden muß, ist die Akzeptanz gegenüber den Erziehungs- und Sozialwissenschaften in der Jugendverbandsszenerie nach und nach gestiegen. Nur – und damit wären wir wieder beim Ausgangspunkt: Die wissenschaftlichen Traditionen und Kontinuitäten, auf die man zurückgreifen könnte, sind nicht vorhanden.

Vergessene Traditionen – Eine Chronologie der Handbücher zu Jugendverbänden

Diese ganzen Schwierigkeiten und Entwicklungen im Verhältnis von Jugendverbänden und Wissenschaftskultur können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es eine mehr oder minder lange, z.T. vergessene Tradition gibt, in der Nachschlagewerke zu Jugendverbänden – zumeist unter dem Etikett „Handbuch“ – erschienen sind. Da diese Tradition dem kollektiven Gedächtnis der Jugendverbandsdiskussion fast schon entschwunden zu sein scheint, wollen wir ein Stück des historischen Erbes der Jugendverbandspublikationen dokumentieren.

Die beiden preußischen Ministerialerlasse zur Jugendpflege vom 18. Januar 1911 und vom 30. April 1913 waren nicht nur Resultat eines staatlichen Umdenkens in Sachen Jugend, sondern auch Reaktion auf vielfältigste Unternehmungen der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppierungen im Bereich der Jugendpflege. Dieser Bereich hatte sich als eigenes Gebiet erst im Verlauf der vorausgegangenen 20 Jahre aus der allgemeinen Jugendfürsorge entwickelt und durch die aufkommende Jugendbewegung besondere Schubkraft erfahren.

Insofern erstaunt es nicht, daß als erster Vorläufer von Nachschlagewerken zu Jugendverbänden das von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge unter Schriftleitung von Frieda Duensing 1913 bei Hermann Beyer und Söhne in Langensalza erschienene „Handbuch der Jugendpflege“ bezeichnet werden könnte (vgl. Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge 1913). In diesem Buch findet sich nicht nur ein systematischer Überblick über die Träger der Jugendpflege, ihre unterschiedlichen Ausprägungen und Formen sowie ihre Organe, sondern zudem auch Grundlagenbeiträge zur Lage der Jugend, zu Bildungsfragen sowie zum damals völlig neuen Gebiet der Aus- und Fortbildung von Jugendpflegern. Bereits in diesem Handbuch wird deutlich, wie sehr die Jugendpflege – mit staatlicher Unterstützung und in gewisser Weise unter deren Aufsicht – in den Händen „freier Träger“ lag.

In der letzten Aprilwoche des Jahres 1917 versammelten sich auf Einladung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Eisenach die Leiter der Jugendpflegeverbände aller Richtungen, um ihre Arbeit und ihren Verband selbst vorzustellen. Diese, um einige Beiträge ergänzten Vorträge gab die damalige Abteilungsleiterin in der Zentralstelle für Volkswohlfahrt und spätere erste Geschäftsführerin des „Ausschusses der deutschen Jugendverbände“ – wie er damals noch hieß –, Hertha Siemering, im Jahre 1918 heraus. Es handelt sich um das erste Handbuch, das im

Titel den Begriff „Verbände“ führt: „Die deutschen Jugendpflegeverbände. Ihre Ziele, Geschichte und Organisation. Ein Handbuch im Auftrage der Zentralstelle für Volkswohlfahrt herausgegeben von Dr. Hertha Siemering“ (vgl. Siemering 1918).

Mit diesen beiden Büchern beginnen zwei Traditionslinien der Nachschlagewerke zu Jugendverbänden: Einmal die Form einer systematischen Darstellung von Fragen der Jugend(verbands)arbeit und zum anderen die Form der Verbands-selbstdarstellungen. Was die erste Form betrifft, so findet diese in der Weimarer Zeit keine Fortsetzung in bezug auf die systematische Diskussion verbandlicher Jugendarbeit im engeren Sinne. Die Neuauflage des „Handbuchs der Jugendpflege“ von 1913 wird ab 1932 von Kurt Richter herausgegeben, allerdings nunmehr untergliedert in 15 Einzelbände (von denen dann offenbar 2 Bände, der Teilband 2,1 sowie Band 10, nicht mehr erschienen sind). Diese wenden sich allgemeineren Fragen der Jugendarbeit zu, von Darstellungen der Lage der Jugend bis hin zu Fragen der Ausbildung von Jugendführern (vgl. etwa Spranger/Niffka 1932; Weyl 1932; Richter 1932).

Historisch betrachtet hat sich unterdessen die Form der institutionell-organisatorischen Selbstdarstellungsbücher durchgesetzt. Die zweite Publikation mit diesem Akzent ist das erneut auf den Selbstpräsentationen der Jugendverbände basierende Buch „Die deutschen Jugendverbände. Ihre Ziele sowie ihre Entwicklung seit 1917. Zweiter Teil des Handbuchs: Die deutschen Jugendpflegeverbände. Im Auftrage des Ausschusses der Deutschen Jugendverbände herausgegeben von Dr. Hertha Siemering“ (vgl. Siemering 1923). Dieses Handbuch beruht – wie das erste – auf einer Führertagung des Ausschusses der Deutschen Jugendverbände, die im Herbst 1921 in Brückenaue in der Rhön stattfand. Zwei Jahre nach dieser Tagung erschien das Werk dann in Berlin – und bereits der Titel macht Entwicklungen deutlich. Nachdem im Jahre 1920 infolge der staatlichen Neuordnung überall im Gebiet des Deutschen Reiches Wohlfahrtsministerien gegründet worden waren, stand auch die Zentralstelle für Volkswohlfahrt zur Disposition. Im Kontext der Überlegungen, welche Aufgaben von Organen der freien Wohlfahrtspflege übernommen werden könnten, wurde zunächst ins Auge gefaßt, die Zentralstelle zu einer rein privaten zentralen Körperschaft umzubauen. Diese Pläne scheiterten. Stattdessen hatte sich aus den entsprechenden Fachausschüssen der Zentralstelle bereits im Frühsommer 1919 ein „Ausschuß der Deutschen Jugendverbände“ konstituiert, der zunächst im Bereich der Jugendpflege die Rolle der Zentralstelle übernahm und 1926 schließlich in „Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände“ umbenannt wurde.

Im Jahre 1931 erschien, wiederum von Hertha Siemering herausgegeben, eine dritte Variante dieses Sammelbandes: „Die Deutschen Jugendverbände. Ihre Ziele, ihre Organisation sowie ihre neuere Entwicklung und Tätigkeit. Dritte, neu bearbeitete Folge der beiden Handbücher Die deutschen Jugendpflegeverbände und Die deutschen Jugendverbände“ (vgl. Siemering 1931). Dieses knapp 500 Seiten umfassende Werk ist sicherlich die breiteste und materialreichste Dokumentation und Selbstdarstellung der Jugendverbände in der Weimarer Zeit.

Daneben erschienen aber noch zwei weitere „Handbücher“ in dieser Zeit: Zum einen „Die deutschen Jugendbünde. Ein Handbuch ihrer Organisation und ihrer Bestrebungen“ von Günther Ehrenthal, das 1929 in Berlin veröffentlicht wurde

(vgl. Ehrental 1929), sowie das vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt unter Schriftleitung von Josepha Fischer, Otto Reise und Erna Franzke (die übrigens auch am 3. Siemering-Buch mitarbeitete) herausgegebene „Kleine Handbuch der Jugendverbände“ (vgl. Deutsches Archiv für Jugendwohlfahrt 1931). Ehrental gliedert sein Buch in zwei Teile. In einem ersten Teil beschreibt er die Geschichte der Jugendbewegung, im zweiten die einzelnen Verbände und Gruppierungen der deutschen Jugend. Für den zweiten Teil greift er auf bereits vorliegende Selbstdarstellungen der Verbände zurück, die dann in dem – aufgrund der Krankheit der Herausgeberin verspätet erschienen – Handbuch Hertha Siemering's nochmals ausführlich abgedruckt sind. Beachtung verdient Ehrental's Handbuch v.a. wegen seiner Beilagen: große Tafeln der Stammbäume der Katholischen, Evangelischen, Bündischen und Sozialistischen Jugendbewegung.

Das „Kleine Handbuch der Jugendverbände“ des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt stellt sich zwei Aufgaben. Es will in Form eines knappen, aktuellen und billigen Adreß- und Nachschlagewerkes in kürzeren Zeitabständen regelmäßig über den Stand der Jugendarbeit unterrichten. In dieser Form soll es zu einem Handbuch für die praktische Arbeit der Führer in den Verbänden und der Zusammenarbeit Dritter mit den Verbänden werden. Dem ersten Anspruch konnte es aufgrund der historischen Entwicklungen nicht genügen; es blieb bei einer ersten Auflage. Dem zweiten Ziel kommt es dadurch nahe, daß es zunächst in geraffter Form den organisatorischen Aufbau der Verbände beschreibt, daran anschließend Anschriften und Mitgliederstand der Verbände veröffentlicht und schließlich über die unterschiedlichen praxisrelevanten Bereiche der Jugendarbeit informiert – von den Jugendherbergen bis zu den Volkshochschulheimen der Verbände, von den Richtlinien für Auslandsfahrten deutscher Jugendgruppen bis zur Jugendpflegeversicherung in den einzelnen deutschen Ländern, von den Rechtsbestimmungen für Wandern und Zelten bis zu den Bestimmungen über Fahrpreisermäßigung. Es schließt mit einer nach Praxisrelevanz zusammengestellten Liste der „Bücher für Jugendführer“.

Sämtliche Handbücher der Weimarer Zeit waren Publikationen, die dem Charakter eines wissenschaftlichen Handbuches, so wie wir ihn verstehen, nicht nahekommen konnten. Vielmehr waren es ausführliche institutionelle Beschreibungen (Organisation, Mitglieder, Ziele) oder Selbstdarstellungen der Jugendverbände. Wenn wir oben darauf hingewiesen haben, daß es in den Jugendverbänden der Weimarer Zeit zwar sehr deutliche intellektuelle Auseinandersetzungen über Jugend und Gesellschaft, jedoch keine über die Jugendverbände selbst gab, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß über die eher formalen institutionellen Beschreibungen hinaus, wissenschaftliche Argumentationszusammenhänge in diesen Publikationen nicht zu finden sind.

Das erste „Handbuch“ der Nachkriegszeit war das vom Hessischen Jugendring 1951 herausgegebene „Handbuch der Jugendpflege“, dem 1954 ein zweiter Band folgte (vgl. Hessischer Jugendring 1951, 1954). In diesem ersten Handbuch mischen sich systematische Darstellungen einzelner Themenbereiche (Arbeits- und Organisationsformen der Jugendpflege) mit Verbandsselbstdarstellungen. Es kommt damit einem Handbuch vom systematischen Konzept her am nächsten. Allerdings wurden auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wieder vorzugsweise institutionell-organisatorische „Handbücher“ gemacht. Erstmals 1955 ver-

öffentlichte der noch junge Juventa-Verlag das „Handbuch der Jugendarbeit. Herausgegeben vom Deutschen Bundesjugendring und der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk in Verbindung mit dem Bundesministerium des Innern (Gruppe Jugend). Zusammenstellung und Bearbeitung des Materials: Konrad Friesicke, Rosemarie Leese und Ferdinand Ranft“ (vgl. Handbuch der Jugendarbeit 1955). Es ist ein systematisches Verzeichnis sämtlicher Organisationen, die im Bereich der Jugendarbeit tätig sind und gliedert sich in folgende Abschnitte: Deutscher Bundesjugendring mit Mitgliedsverbänden und Landesjugendringe; Jugendorganisationen, Jugendbünde und Jugendgemeinschaften; Parteipolitische Jugendorganisationen; Studentenverbände und Studentenorganisationen; Jugendleiterschulen; Verbände und Institutionen der Jugendsozialarbeit und Jugendfürsorge; Jugendbehörden auf Bundesebene und Länderebene; sonstige Organisationen und Institutionen der Jugendarbeit – insgesamt ca. 230 Eintragungen. Im Vorwort heißt es: „Das ‚Handbuch der Jugendarbeit‘ hat lediglich im ‚Kleinen Handbuch der Jugendverbände‘ des früheren Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt von 1931 einen Vorläufer. Es ist die erste Gesamtdarstellung der Jugendarbeit in der Bundesrepublik seit 1945“. Dies ist zumindest mißverständlich: Es ist keine Gesamtdarstellung der Jugendarbeit, sondern ein Gesamtverzeichnis der in der Jugendarbeit tätigen Organisationen und Institutionen. 1961 wird dieses Handbuch mit leicht veränderter Systematik und ergänzt um ein Gesamtverzeichnis der sogenannten Jugendpresse neu aufgelegt (vgl. Friesicke/Lüers/Westphal 1961). Im Impressum findet sich kein Verweis mehr auf den Deutschen Bundesjugendring oder auf ein Bundesministerium. Mit den Herausgebern Konrad Friesicke, Ulf Lüers und Heinz Westphal, dem ehemaligen Vorstandsmitglied des Deutschen Bundesjugendrings, ist aber der Bezug zu den Jugendorganisationen nach wie vor gegeben.

Eine weitere, dritte Auflage erscheint schließlich unter dem Titel „Handbuch der Jugendarbeit und Jugendpresse“ 1968 im Juventa-Verlag, wiederum herausgegeben von Konrad Friesicke und Heinz Westphal (vgl. Westphal/Friesicke 1968). Von diesem Buch veröffentlicht der Internationale Jugendaustausch- und Besucherdienst (IJAB) noch im gleichen Jahr eine Kurzfassung als Sonderdruck mit dem Titel „Handbuch der deutschen Jugendarbeit.“

Und schließlich erscheint die vorläufig letzte Ausgabe dieses Handbuchs 1980 unter dem Titel „Verbände und Institutionen der Jugendarbeit. Ein Überblick“ (vgl. Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst 1980), der diesem 25-jährigen Projekt wohl am ehesten nahekommt. Als Herausgeber firmiert dieses Mal der Internationale Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (unter der Federführung von Wolfgang Reifenberg), der dieses Nachschlagewerk vor allem für seine internationalen Kontakte nutzen will.

Außerhalb dieser Reihe und Tradition erschien zudem 1979 als Taschenbuch in der Reihe „rororo-Rotfuchs“ das „Jugendgruppenhandbuch“ von Raimond Schoop (vgl. Schoop 1979). Es handelt sich dabei um eine systematisierte Sammlung von redaktionell überarbeiteten Selbstdarstellungen der Jugendverbände, wobei das Schwergewicht auf den bündischen Gruppierungen und den Pfadfinderverbänden liegt. Das „Handbuch Jugendarbeit“ von Peter Thiesen und Volker Cornils ist ebenfalls stark auf verbandliche Jugendarbeit zugeschnitten und vor allem als Informationssammlung und praktische Handreichung für Jugendgrup-

penleiter/innen konzipiert (vgl. Thiesen/Cornils 1981). Diesem Zweck dient ebenfalls das umfangreiche, mit Details und praktischen Anleitungen gesättigte „Handbuch für Gruppenleiter und Mitglieder“ von Winfried Berner (vgl. Berner 1983).

Das jüngste Nachschlagewerk zu Jugendverbänden wurde im Rahmen einer Loseblattsammlung des Luchterhand-Verlags „Praxismaterialien für die Jugendhilfe und Sozialarbeit“ im Jahre 1989 veröffentlicht und liegt inzwischen auch in Buchform vor (vgl. Damm/Eigenbrodt/Hafeneger 1990). Es beschreibt in zwei einleitenden Beiträgen die Geschichte der Jugendverbände, um anschließend über die unterschiedlichen Verbandsgruppierungen (gewerkschaftliche, konfessionelle, sachorientierte etc.) Überblicksbeiträge zu liefern. Es schließt mit zwei Beiträgen zur Struktur und Finanzierung sowie zu den Perspektiven der Jugendverbandsarbeit.

Ab den 70er Jahren kam dann neben den Handbüchern ein neues Genre, die historischen Überblicke, hinzu. Als ein Vorläufer dieser Kategorie kann der Band von Zwerschke (1963) bezeichnet werden. 1974 erschien das Buch von Kneip (1974) „Jugendverbände in der Weimarer Zeit“ und Anfang der 80er Jahre die Arbeiten von Giesecke (1981) und Krafeld (1984).

Unabhängig davon lassen sich auch immer wieder Veröffentlichungen finden, die in einem verbandlichen Kontext angesiedelt sind, wobei zwar der Zusammenhang von Jugendarbeit und Verbandsideologie, jedoch kaum die verbandliche Konzeption selbst zum Thema gemacht wird. Jüngere Beispiele hierfür sind etwa der Band „Kirchliche Jugendarbeit in Grundbegriffen“ (vgl. Affolderbach/Steinkamp 1985) oder das „Lexikon der Katholischen Jugendarbeit“ (vgl. Bleistein/Casel 1985). Auf die diesem Publikationstypus zugrundeliegende eigenständige Tradition der verbandlichen Selbstdarstellungen oder auch der Geschichtsschreibung für einzelne Verbände wollen wir hier nicht im Detail eingehen (vgl. etwa für die evangelische Jugendarbeit Cordier 1925, 1926, 1929; Stursberg 1978; Jürgensen 1980).

So umfangreich und eindrucksvoll die hier zusammengestellte Chronologie an Nachschlagewerken und Handbüchern zu Jugendverbänden auch sein mag, so widerlegt sie doch nicht die These von einer bislang defizitären wissenschaftlichen Reflexion der verbandlichen Jugendorganisationen, ihren verbandlichen Besonderheiten und dem spezifischen Charakter ihrer Jugendarbeit. Denn: Alle diese Publikationstypen, seit Frieda Duensing und Hertha Siemering, seien es nun Lexika, Nachschlagewerke, historische Darstellungen, Selbstdarstellungen oder Praxishandbücher liegen in ihrer Bedeutung letztlich auf einer anderen als der hier geforderten systematisch-wissenschaftlichen Ebene.

Literatur

- Affolderbach, M./Steinkamp, H. (Hg.) 1985: Kirchliche Jugendarbeit in Grundbegriffen, Düsseldorf.
- Backes, G. 1987: Frauen und soziales Ehrenamt, Augsburg.
- Bauer, R. (Hg.) 1984: Die liebe Not. Zur historischen Kontinuität der „Freien Wohlfahrtspflege“, Weinheim/Basel.

- Berner, W. 1983: Jugendgruppen organisieren. Ein Handbuch für Gruppenleiter und Mitglieder, Reinbek bei Hamburg.
- Bleistein, R./Casel, G. (Hg.) 1985: Lexikon der kirchlichen Jugendarbeit, München.
- Cordier, L. 1925: Evangelische Jugendkunde. Band 1: Quellenbuch zur Geschichte der Evangelischen Jugend, Schwerin.
- Cordier, L. 1926: Evangelische Jugendkunde. Band 2: Die evangelische Jugend und ihre Bünde, Schwerin.
- Cordier, L. 1929: Evangelische Jugendkunde. Band 3: Evangelische Jugendwohlfahrt, Schwerin.
- Damm, D. 1975: Politische Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Projekte, München.
- Damm, D./Eigenbrodt, J./Hafenecker, B. (Hg.) 1990: Jugendverbände in der BRD, Neuwied.
- Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge (Hg.) 1913: Handbuch für Jugendpflege, Langensalza, (Schriftleitung: Frieda Duensing).
- Deutsches Archiv für Jugendwohlfahrt (Hg.) 1931: Kleines Handbuch der Jugendverbände, Berlin.
- Dudek, P. 1988: Leitbild: Kamerad und Helfer. Sozialpädagogische Bewegung in der Weimarer Republik am Beispiel der „Gilde Soziale Arbeit“, Frankfurt/M.
- Ehrenthal, G. 1929: Die deutschen Jugendbünde. Ein Handbuch ihrer Organisation und ihrer Bestrebungen, Berlin.
- Friesicke, K./Lüers, U./Westphal, H. (Hg.) 1961: Handbuch der Jugendarbeit, München.
- Giesecke, H. 1981: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik, München.
- Handbuch der Jugendarbeit 1955: Herausgegeben vom Deutschen Bundesjugendring, der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk und dem Bundesministerium des Innern (Gruppe Jugend). Bearbeitet von Konrad Friesicke, Rosemarie Leese und Ferdinand Ranft, München.
- Hamburger, F. u. a. 1982: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung zu ihrem Selbstverständnis, Weinheim.
- Hessischer Jugendring (Hg.) 1951: Handbuch der Jugendpflege, Band 1, Wiesbaden.
- Hessischer Jugendring (Hg.) 1954: Handbuch der Jugendpflege, Band 2, Wiesbaden.
- Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst (Hg.) 1980: Verbände und Institutionen der Jugendarbeit. Ein Überblick, München.
- Jürgensen, J. 1980: Vom Jünglingsverband zur Aktionsgruppe. Kleine Geschichte der evangelischen Jugendarbeit, Gütersloh.
- Kliemann, P. 1983: Ehrenamtliche Mitarbeiter. Zur Identität von Gruppenleitern in der kirchlichen Jugendarbeit, Stuttgart.
- Kneip, R. 1974: Jugend der Weimarer Zeit. Handbuch der Jugendverbände 1919-1938, Frankfurt/M.
- Krafeld, F. J. 1984: Geschichte der Jugendarbeit von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Weinheim/Basel.
- Mewes, B. 1929: Die erwerbstätige Jugend. Eine statistische Untersuchung, Berlin/Leipzig.
- Mollenhauer, K./Kasakos, G./Ortmann, H./Bathke, U. 1969: Evangelische Jugendarbeit in Deutschland. Materialien und Analysen, München.
- Müller, C. W./Kentler, H./Mollenhauer, K./Giesecke, H. 1964: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, München.
- Müller, S./Rauschenbach, T. (Hg.) 1988: Das soziale Ehrenamt, Weinheim/München.
- Niklaus, E. 1985: Mädchen im Jugendverband. Zur Entwicklung weiblicher Identität bei Jugendgruppenleiterinnen, Stuttgart.
- Notz, G. 1989: Frauen im sozialen Ehrenamt. Ausgewählte Handlungsfelder: Rahmenbedingungen und Optionen, Freiburg/Br.
- Reckmann, H. 1981: Sozialisation und Erziehung im Jugendverband. Eine empirische Evaluation von außerschulischer Jugendarbeit, Weinheim/Basel.
- Richter, K. 1932: Jugendführer(-innen) und Jugendpfleger(innen) und ihre Aus- und Fortbildung, Eberswalde-Berlin, (= Handbuch der Jugendpflege, Heft 7).

- Sauter, R. 1986: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Untersuchungen über Funktion und Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit in den Jugendverbänden, München.
- Schefold, W. 1972: Die Rolle der Jugendverbände in der Gesellschaft, München.
- Schoop, R. 1979: Das Jugendgruppenhandbuch. Was sie wollen, was sie tun. Jugendverbände und Jugendorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland, Reinbek bei Hamburg.
- Sielert, U. 1978: Die Mitarbeiter in den Jugendverbänden. Eine Situationsanalyse, München.
- Siemering, H. (Hg.) 1918: Die deutschen Jugendpflegeverbände, Berlin.
- Siemering, H. (Hg.) 1923: Die deutschen Jugendverbände. Ihre Ziele sowie ihre Entwicklung und Tätigkeit seit 1917. Zweiter Teil des Handbuchs „Die deutschen Jugendpflegeverbände“, Berlin.
- Siemering, H. (Hg.) 1931: Die deutschen Jugendverbände. Ihre Ziele, ihre Organisation sowie ihre neuere Entwicklung und Tätigkeit. Dritte, neu bearbeitete Folge der beiden Handbücher „Die deutschen Jugendpflegeverbände“ und „Die deutschen Jugendverbände“, Berlin.
- Spranger, E./Niffka, E. 1932: Der jugendliche Mensch (Männliche Jugend), Eberswalde-Berlin, (= Handbuch der Jugendpflege, Heft 1, 1. Teil).
- Stursberg, W. 1978: Glauben, wagen, handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland, Wuppertal (2. Auflage).
- Thiesen, P./Cornils, V. 1981: Handbuch Jugendarbeit, München.
- Thränhardt, D. u. a. (Hg.) 1986: Wohlfahrtsverbände zwischen Selbsthilfe und Sozialstaat, Freiburg/Br.
- Westphal, H./Friesicke, K. (Hg.) 1968: Handbuch der Jugendarbeit und Jugendpresse, München.
- Weyl, R. 1932: Der Jugendliche im Recht, Eberswalde-Berlin, (= Handbuch der Jugendpflege, Heft 15).
- Wulf, C. 1986: Ehrenamtliche Mitarbeiter unterstützen. Eine empirische Studie zu Voraussetzungen und Möglichkeiten der Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeiter in Jugendverbänden, Mainz (unv. Dissertation).
- Wurzbacher, G. u. a. 1961: Gruppe – Führung – Gesellschaft. Begriffskritik und Strukturanalysen am Beispiel der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands, München.
- Zwerschke, M. 1963: Jugendverbände und Sozialpolitik. Zur Geschichte der deutschen Jugendverbände, München.